



Heinz-Werner Kubitza

DER DOGMEN WAHN

Scheinprobleme
der Theologie

Holzwege einer
angemaßten
Wissenschaft

Tectum
Sachbuch

Heinz-Werner Kubitza
DER DOGMENWAHN

Heinz-Werner Kubitza

Der Dogmenwahn

Scheinprobleme der Theologie

Holzwege einer angemäßen Wissenschaft

Tectum

Heinz-Werner Kubitza
Der Dogmenwahn.
Scheinprobleme der Theologie. Holzwege einer angemäßen Wissenschaft

© Tectum Verlag Marburg, 2015
ISBN: 978-3-8288-6140-4
(Dieser Titel ist zugleich unter der ISBN 978-3-8288-3500-9
im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: fotolia.com, © andròmina, © Carmen Steiner

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*Susanne,
für nun fast
30 Jahre Freundschaft*

Inhalt

Vorwort	13
Theologie, die gläubige Wissenschaft	17
Die Königin der Wissenschaften	18
Ist Theologie sogar Weisheit?	20
Theologie im Wissenschafts-TÜV	22
Dogmatik: Ein Problemfall als Kerndisziplin	24
Theologie will sogar kritische Wissenschaft sein	25
Warum Theologie keine Wissenschaft sein kann	27
Theologie als Wissenschaft ohne Gegenstand	28
Theologie als betendes Denken	29
Theologie als kirchliche Wissenschaft	30
Die Uneinsichtigkeit theologischer Sätze	32
Die Schriftgemäßheit einer Wissenschaft	33
Beliebte Fluchtstrategien von Theologen	34
Phrasenhafte Aufgabenbeschreibungen	34
Theologie ist sogar mehr als Wissenschaft	35
Ein eigener Wissenschaftsbegriff für Theologen?	36
Anbieterstrategien der Theologie	36
Aber andere Wissenschaften haben doch auch Glaubenssätze?	37
Die seltsamen Axiome der Theologie	39
Theologie, ein Relikt im Wissenschaftsbetrieb	41
Der Mythos von der Offenbarung	43
Tausend Religionen – Tausend Offenbarungen	44
Die Offenbarung im Christentum	45
Grundfragen der Offenbarung	47
Die drei Weisen der Offenbarung	47
Natürliche Offenbarung – Biblische Grundlagen	47
Natürliche Theologie – die Befürworter	48
Natürliche Theologie – die Gegner	50
Andere Religionen – »Arme, gänzlich verlorene Heiden«	52
Scheinprobleme der Theologie: Offenbarung	56
Wie unterscheidet man richtige von falscher Offenbarung?	57

Ist die Offenbarung abgeschlossen?	58
Gibt es Offenbarung auch in anderen Religionen?	59
Warum ist die Offenbarung so offenbar unscheinbar?	59
Theologie als Sprachgymnastik	61
Der Wahrheitswahn des Christentums	63
Was macht das Christentum überlegen?	64
Moderne Theologen und vormoderne Absolutheit	67
Die Absolutheit des Christentums: Ein Scheinproblem	69
Der Glaube	71
Wofür Theologen den Glauben halten	72
Glaube – (K)ein Geschenk Gottes	73
Das Gerücht von der kritischen Funktion des Glaubens	76
Glaube ist Aberglaube	79
Ist der Glaube ein Hirnvirus?	82
Religiöse Krankheitsbilder	85
Glaube als Kardinals-(Un-)Tugend	89
Die Bibel und ihre Vergötzung	91
Die Entstehung Heiliger Schriften	92
Die Ummöblierung der Heiligen Schriften	93
Der mehrfache Schriftsinn und der Wunsch nach Harmonisierung	94
Was tun mit dem Alten Testament?	96
Theologische Eiertänze	100
Bibelvergötzung im Protestantismus	103
Was macht die Bibel heilig?	104
Der göttliche Urheber	104
Die angebliche literarische Qualität der Bibel	105
Das hohe Alter der Bibel	107
Die Wahrheitsliebe der Verfasser	107
Kirche und Märtyrer beglaubigen die Bibel	109
Die Göttlichkeit der Wunder	111
Die Bibel erklärt sich selbst	112
Die göttliche Inspiration der Heiligen Schrift	112
Wie moderne Theologen mit der Inspirationslehre umgehen	116

Welche Schriften sind denn nun heilig? – Der biblische Kanon	119
Theologen auf der Suche nach der <i>Mitte der Schrift</i>	121
Ein schreibfauler Gottessohn	123
Auf der Suche nach dem Gotteswort im Menschenwort	125
Bibelkritik	127
Die Flucht ins Kerygma	129
Ist die Bibel Gottes Wort?	130
Gotteslehre	133
Jahwe, ein orientalischer Gott der Spätbronzezeit	133
Götter oder Götzen – eine Vorbemerkung	133
Die Herkunft Jahwes	135
Jahwe als Wettergott	137
Jahwe als Kriegsgott	138
Jahwe war noch Polytheist	139
Jahwes Gemahlin Aschera	143
Der bronzezeitliche Gott und »moderne« Gläubige	146
Jahwe als geschichtlich wirkender Gott	149
Das geschichtliche Versagen Jahwes	149
Geschichtsmythen im Alten Testament	150
Gab es die Erzväter wirklich?	152
Kein Auszug aus Ägypten	155
Keine Wüstenwanderung	157
Die angebliche Eroberung der kanaanäischen Städte	159
Die Israeliten waren Kanaanäer	162
Die Ideologie vom Großreich Davids und Salomos	163
Die Geschichtsideologie der Theologie	166
Der Gott der Philosophen und der Gott der Liebe	168
Die Versuche, Gott zu beweisen	170
Die Ablehnung von Gottesbeweisen	172
Warum beweist Gott sich nicht selbst?	174
Ist Gott eine Person?	177
Ist Gott eine Frau?	181
<i>Die Bibel in gerechter Sprache</i>	182
Die Eigenschaften Gottes	184
Gottes Allmacht	186
Die Liebe als moderne Haupteigenschaft Gottes	187

Die Problematik des Liebesbegriffs	188
Der Zorn Gottes	190
Das Scheinproblem der Theodizee	193
Die Holocaust-Theologie	195
Gott leidet mit	196
Die finale Lösung des Theodizeeproblems	199
Die Trinitätslehre	201
Aller guten Götter sind drei	202
Trinität als unbiblische Spekulation	203
Die Trinitätslehre als Höhepunkt der Theo-Logik	205
Für und wider die Trinitätslehre	208
Das verwickelteste Problem der Theologie	211
Der Heilige Geist – Das Gespenst der Theologie	213
Der Heilige Geist ist überflüssig	214
Der Heilige Geist ist gefährlich	216
Die seltsamen Gaben des Heiligen Geistes	219
Der Heilige Geist und moderne Theologen	222
Gespensterprobleme	224
Ist der Heilige Geist eine Person?	225
Kann sich der Heilige Geist wandeln?	225
Wie vertragen sich menschlicher und göttlicher Geist im Menschen?	226
Warum werden manche Menschen vom Geist erreicht und andere nicht?	227
Wirkt der Heilige Geist auch außerhalb der Kirche?	227
Schöpfungslehre – Der christliche Gott als Erschaffer des Universums?	229
Theologen auf dem Rückzug	230
Rückzugsegefechte	235
Die Flucht in die <i>creatio continua</i>	237
Der Urknall und eine Schöpfung aus dem Nichts	238
Scheinprobleme der Schöpfungslehre	241
Ist die Schöpfung gut oder schlecht?	241
Was machte Gott vor der Schöpfung?	244
Braucht Gott die Schöpfung?	245
Wie ist das Verhältnis Gottes zu den Tieren?	245
Ist auch das Böse von Gott geschaffen?	245

Wie passen naturwissenschaftliches und biblisches Weltbild zusammen?	246
Wie passen Schöpfung und Erlösung zusammen?	246
Die Welt der Engel und Dämonen	247
Aliens auf Papstaudienz	253
Die göttliche Vorsehung	257
Wie sinnvoll sind Gebete?	259
Wunder	260
Theologische Anthropologie – Absurdes über den Menschen	265
Der Mensch als Sünder	266
Das Aufblasen des Sündenbegriffs	266
Die Ableitung des Menschenbilds aus der Mythologie	269
Die peinliche Lehre von der Erbsünde	271
Die Erbsünde der Theologen	274
Gefallene Engel und Gottes Teufel – Woher kommt die Sünde?	276
Die Sünde in anderen Religionen	277
Der tiefere Grund des christlichen Sündenwahns	278
<i>Moderne</i> Theologen und die Sünde	280
Die Gottebenbildlichkeit des Menschen	281
Auf der Suche nach der Gottebenbildlichkeit?	282
Jesus als Bild Gottes	285
Fragwürdiges am christlichen Menschenbild	288
Bürgerliche Freiheit, oder doch nur christliche Freiheit?	288
Ein Mensch ohne Gott ist kein Mensch	291
Vom Niedertreten der Kreatur – Der biblische Herrschaftsauftrag	293
Die Abwertung der Frauen	295
Die Defizite des christlichen Menschenbilds	298
Christologie – Die Erfindung des Gottmenschen	309
Die Christologie als Zentrum der Theologie	309
Historischer Jesus und dogmatischer Christus	310
Wie beurteilt die Forschung Jesus von Nazareth?	312
Kindheit und Jugend Jesu	312
Taufe und Täufer	314
Jesus als Apokalyptiker	315
Beschränkung auf Israel	317

Die Lehre Jesu	318
Wunder und Exorzismen	319
Für was hat sich Jesus gehalten?	322
Zwischenfazit: Jesus ohne Kitsch	325
Dogmatiker und ihr Desinteresse am historischen Jesus	327
Der historische Jesus ist unwichtig	330
Professorale Schwärmereien	331
Nüchtern betrachtet:	
Positives und Negatives im Wirken Jesu	334
Kreuz und Auferstehung	338
Die Anfänge des Auferstehungsglaubens	341
Moderne Theologen und eine miraculöse Auferstehung	345
Vom Aufblasen des christologischen Luftballons	349
Stationen der Vergöttlichung des Menschen Jesus von Nazareth	350
Die Dogmenbildung der Alten Kirche	352
Christologische Spitzfindigkeiten	355
Soteriologie – Das Werk des Gottmenschen	357
Ein absurdes Erlösungsgeschehen am Kreuz	357
Ein Blutopfer im 21. Jahrhundert?	360
Zurück zur Erde: Der Absturz Jesu in der Aufklärung	362
Was wird aus dem Heilswerk Jesu?	364
Dogmatik wider besseres Wissen	366
<i>Moderne</i> Theologen und die Kreuzigung der intellektuellen Redlichkeit	368
Schlusswort: Das Elend der Theologie	375
Literaturverzeichnis	378
Endnoten	381

Vorwort

Die Theologie ist eigentlich ein Kuriosum an modernen Universitäten. Während andere Fachbereiche einen klar abgegrenzten Forschungs- und Lehrbereich haben, ist bei den Theologen nicht einmal klar, ob es den zentralen Gegenstand, der ihrer Wissenschaft Theologie den Namen leiht, ob es diesen *Theos* überhaupt gibt. Selbst wenn der Nachweis gelänge (in den letzten 2000 Jahren hat dies leider nicht geklappt), wäre immer noch zu klären, ob es sich um den christlichen Gott oder einen der Tausend anderen Götter handelt, die irgendwo auf dieser Erde von Gläubigen verehrt werden. Gelänge aber auch dieser Nachweis und wäre es tatsächlich der christliche Gott, der existiert, bliebe immer noch die Frage, ob es die katholische oder die protestantische Variante ist. Denn wenn die Theologie ihren Gegenstand auch nicht nachweisen kann, gibt es sie dafür gleich doppelt, nämlich als katholische und als evangelische Theologie. Eine Wissenschaft mit konfessionellem Vorbehalt also, eine evangelische und eine katholische Wissenschaft? Auch dies ist eigentlich höchst kurios, denn träte die Physik z. B. als evangelische oder katholische Physik auf, würde alleine schon diese Benennung für eine Aura von Unseriosität sorgen. Bei der Theologie aber hat man sich augenscheinlich im Laufe der Jahrhunderte an diese Aura gewöhnt.

Wenn man die Theologie schon nicht gleich so radikal wie der Nietzsche-Freund Franz Overbeck als »Parasit an der Tafel der Wissenschaften« bezeichnen will, so ist sie doch zweifellos ein Fremdkörper in einer modernen Universität. In der Wissenschaftsfamilie ist sie eigentlich so etwas wie ein Schwarzes Schaf, eine verschrobene Verwandte, bei der man sich zuweilen fragt, warum ausgerechnet *die* wieder eingeladen werden musste. Sie bekommt den Katzentisch.

Und doch kann sie darauf verweisen, dass sie die älteren Rechte hat, dass ihr Stammbaum sich bis in die Antike zurückführen lässt, als die anderen Wissenschaften, die jetzt so bestimmend tun, allesamt noch im Teich der Hoffnung schwammen. Die Theologie ist in jeder Hinsicht ein Relikt. Sie ist

die einzige Wissenschaft, die unter Denkmalschutz steht. Als solche wird sie *nolens volens* akzeptiert, auch von Wissenschaftlern, die mit Kirche und Glauben nun gar nichts mehr anfangen können – und hinter vorgehaltener Hand Witze über sie machen.

14

Dabei dürften die wenigsten wissen, was Theologen an Universitäten eigentlich machen. Womit beschäftigen sich vor allem Dogmatiker? Wie gehen sie um mit ihrem Gott, den sie nicht beweisen können, den sie aber dennoch beschreiben müssen? Wie verhalten sie sich zu einem »Erlöser«, der nach Ausweis ihrer neutestamentlichen Kollegen gar nicht sich selbst verkündigt hat, keine neue Religion gründen und schon gar nicht religiös verehrt werden wollte? Wie rechtfertigen sie ihre »konfessionelle Wissenschaft« gegenüber den anerkannten Wissenschaften einer Universität? Wie gehen sie um mit modernen und nicht zu leugnenden Erkenntnissen über Welt und Mensch, wo diese Erkenntnisse im Widerspruch zu kirchlichen Lehren stehen?

Als Königsdisziplin innerhalb der Theologie gilt nach wie vor die Dogmatik (bzw. die sog. Systematische Theologie). Sie versucht so etwas wie eine Gesamtschau der christlichen Glaubensinhalte zu liefern. Krönender Höhepunkt eines Dogmatikerlebens ist die Abfassung einer eigenen Dogmatik. Diese werden vor allem von Studenten der Theologie gelesen und haben so einen nicht geringen Einfluss auf das, was die angehenden Priester und Pfarrer dann selbst glauben und verkünden. Dogmatik-Professoren an Universitäten sind die Scharnierstellen, von denen die Inhalte des Glaubens intellektuell verantwortlich (so zumindest der Anspruch) an die nächste Theologengeneration übertragen werden.

Das Schreiben von Dogmatiken wäre eine ganz wunderbare Sache, würden die Dogmatiker dabei nicht immer wieder unsanft mit der Wirklichkeit zusammenstoßen. Das war im Prinzip schon immer so, doch im 20. und 21. Jahrhundert ist der Gegenverkehr besonders heftig. Denn stärker als früher sieht man sich durch eine moderne Welt und die Vielzahl der Religionen herausgefordert, die dogmatischen »Systeme« gegenüber der Wirklichkeit rechtfertigen zu wollen und zu müssen. Doch das führt in den Dogmatiken (wie sollte es anders sein) zu imposanten Ausweichversuchen, Selbstwidersprüchen, verbalen Ablenkungsmanövern, sprachlichen Vernebelungen, kühnen Neudefinitionen wie unbeholfenen Rettungsversuchen traditioneller Lehrstücke, und auch nicht selten zu fragwürdigen bis peinlichen Aussagen, die man bei Gelehrten, die immerhin zu den besten ihres Fachs gehören und die an einer staatlichen Universität lehren, nicht für möglich halten würde. Oft genug werden wir in diesem Buch beobachten können, wie intelligente Männer und

Frauen von einer als zwingend empfundenen dogmatischen Tradition sich wie Tanzbären in der Manege herumführen lassen und auch im 21. Jahrhundert noch Weltsichten verbreiten, die für ernsthafte Wissenschaftler nicht einmal diskussionswürdig sind. Wir folgen in diesem Buch fasziniert den dogmatischen Darbietungen und Kunststückchen, die »moderne« Dogmatiker für uns ersonnen haben und die uns Einblick geben in eine Parallelwelt, die gewöhnlichen Sterblichen zumeist verborgen bleibt.

15

Zum Aufbau des Buches

Es wurden für dieses Buch vor allem Dogmatiken und Kompendien berücksichtigt, die meist jüngerem Datums sind und wo davon auszugehen ist, dass sie besonders von Studenten der Theologie, also den angehenden Multiplikatoren des christlichen Glaubens, z. B. zur Examensvorbereitung Verwendung finden. Zur Sprache kommen insbesondere die Dogmatiken und Kompendien von Hans-Martin Barth, Christofer Frey, Wilfried Härle, Wilfried Joest, Rochus Leonhardt, Heinrich Ott, Horst Georg Pöhlmann, Gunda Schneider-Flume und Wolfgang Trillhaas.¹ Als Nichttheologe muss man diese Namen nicht kennen. Und natürlich wäre auch eine etwas andere Auswahl denkbar gewesen. Unser Buch folgt in seinen Kapiteln den Bahnen der traditionellen »heilsgeschichtlichen« Dogmatik, an die sich auch die zitierten Dogmatiker im Wesentlichen halten. Über die Prolegomena mit der Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie führt uns der Weg über die fragwürdigen Begriffe *Offenbarung* und *Glaube* hin zum Verständnis der Bibel, dann über die Gottes- und Schöpfungslehre zur theologischen Anthropologie, weiter zur Christologie und schließlich zur Soteriologie (christlichen Heilslehre). Traditionell kämen dann noch die Lehre von der Kirche (Ekklesiologie) und die Sakramentenlehre, auf deren Darstellung aber hier verzichtet wird, um den Umfang eines lesbaren Buches nicht zu überschreiten. Denn wie ein Pfarrer über alles predigen darf, aber nicht über 20 Minuten, darf auch ein Autor über alles schreiben, aber nicht über 400 Seiten. Deshalb fehlt hier ebenso die Eschatologie, ein weites und überaus interessantes Feld, dessen Darstellung vielleicht einmal Gegenstand eines eigenen Buches wird.

Theologie, die gläubige Wissenschaft

Die Theologie führt an den Universitäten eine seltsame Existenz. Während Physiker die Gegenstände nachweisen oder berechnen können, über die sie forschen, Literaturwissenschaftler sich mit gegebenen Texten beschäftigen, und die Notwendigkeit einer Medizin als Wissenschaft von niemandem ernsthaft in Frage gestellt wird, wissen die Theologen nicht einmal, ob ihr primärer Gegenstand, ob *Gott* überhaupt existiert. Und ob die dicken Dogmatiken, die Auskunft über ihn und sein Werk geben, nicht überhaupt als geistvolle Luftnummern zu betrachten sind, wenn der beschriebene »Gegenstand« sich als ebensolcher entpuppt.

Die Existenz Gottes wird einfach vorausgesetzt. Gäbe es einen allgemein nachvollziehbaren Existenznachweis, hätten uns Theologie und Kirche dies sicher längst mitgeteilt. Theologen meinen sich das leisten zu können. Die Sache wird noch merkwürdiger, wenn man sich klarmacht, dass es gar nicht um die Frage nach Gott *im Allgemeinen* geht, also um die theoretische Frage (heute kaum noch betrieben), ob ein irgendwie übernatürlich geartetes Wesen Teil der Wirklichkeit ist oder diese Wirklichkeit gar konstituiert hat. Es geht nicht um den Gott der Philosophen und auch nicht um das offenbar weltweit vorhandene Bedürfnis nach Transzendenz, nicht um ein pantheistisches Ahnen, von dem Giordano Bruno, Goethe oder auch Einstein sprachen. Nicht von *Welterfahrung* oder einem *Ahnen des Unendlichen* ist die Rede, wenn Theologen von Gott reden. Universitätstheologen meinen einen ganz konkreten Gott, sie reden vom *Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs*, einem ganz und gar unphilosophischen Gott, der sich vor 3000 Jahren einer bronzezeitlichen Hirten- und Nomadenkultur an heiligen Bäumen, in Stürmen oder in Träumen geöffnet haben soll. Halblegendarische Anfänge im historischen Niemandsland und wenig vertrauenserweckend. Ein solcher Gott ist eigentlich ein Kuriosum für Universitäten. Ganz zweifellos war Jahwe damals ein Provinzgott, ein Emporkömmling unter den vielfältigen Göttergestalten im Alten Orient, anfangs noch ohne festen Wohnsitz, sondern verehrt in einer Art Wanderheiligtum,

das später von den Anhängern anderer (stärkerer?) Götter zeitweise gestohlen wurde. Um *diesen* Gott, nicht um den *Gott der Philosophen* geht es auch im 21. Jahrhundert der Theologie an staatlichen Universitäten.

18

Was hat überhaupt eine Religion an einer wissenschaftlichen Hochschule verloren? So werden auch viele Professoren »seriöser« Fachbereiche fragen (ohne dies freilich unbedingt öffentlich zu äußern). Doch muss die Anwesenheit einer solchen »Wissenschaft« nicht das Ansehen westlicher Universitäten und deren Fachbereiche insgesamt schädigen? Wenn an der Universität Kairo der Islam gelehrt wird, trägt dies ja auch nicht gerade zu einem erhöhten Renommee bei.

Die Königin der Wissenschaften

Dass die Theologie an den Universitäten immer noch geduldet wird, hat historische Gründe. Sie ist ein Relikt, aber eben eines mit Tradition. Und manche hängen an ihr wie an einem alten, durchgesessenen Sofa, das eigentlich längst auf den Sperrmüll gehört. Doch wie das alte Möbel einst bessere Zeiten gesehen hat, war auch das Ansehen der Theologie einst höher, ja sie galt als die Wissenschaft schlechthin, ging es doch in ihr, wie man lange meint, um die allerletzten Dinge, um das, was die Welt im Innersten zusammenhält. Demgegenüber wurde selbst die Philosophie zu einer Sklavin oder bloßen Dienerin der Theologie und war jahrhundertlang Stichwortgeber und Formulierungshelfin für theologische Spitzfindigkeiten.

Doch geht man noch weiter zurück, hatte der Begriff »Theologie« auch schon früher eine wenig schmeichelhafte Konnotation. Denn bei Platon ist damit noch keine *Wissenschaft* gemeint. Theologie war der Sammelbegriff für Göttermythen, die wilden Erzählungen und Gesänge über den zweifelhaften Lebenswandel des griechischen Pantheons. Theologie meinte Mythologie. Und damit wollten jedenfalls die gebildeten alten Griechen immer weniger zu tun haben. Bei ihnen blühte die Philosophie, und zwar nicht nur eine bestimmte, sondern mit Platonismus, Stoa, Epikureismus, Skepsis, den Eleaten, Kynikern etc. eine ganze Reihe unterschiedlicher Richtungen. Im römischen Kaiserreich verband sich die philosophische Vielfalt mit einer erstaunlichen Bildung in der herrschenden Schicht. Doch auch breitere Volkskreise, ja selbst viele Sklaven konnten lesen und schreiben und hatten Zugang zu der Vielzahl der öffentlichen Bibliotheken, von denen etliche mehr als 100.000 Bände beherbergten (und damit in *einer* Bibliothek wohl mehr Bände als in allen Klosterbibliotheken des christlichen Mittelalter zusammen). Es gab eine Vielzahl

von Meinungen und Philosophien, wie es auch eine bunte Vielfalt an religiösen Kulturen gab, die sich in der Regel gegenseitig akzeptierten und tolerierten.

Der Siegeszug des Christentums hat dem allen ein Ende gesetzt. Viele Kirchenväter verachteten die antike, heidnische Bildung und beschworen den Glauben statt der Vernunft. Sie sorgten dafür, dass die alten Kulte verboten, ihre Kultstätten geschleift, die Priesterschaften vertrieben und Götterstatuen geköpft wurden. Unersetzliche Werke heidnischer Schriftsteller wurden alleine schon dadurch vernichtet, dass sie nicht mehr kopiert wurden. Das Christentum mit seiner Diesseitsverachtung und religiösen Rechthaberei hat der antiken Kultur, die eine überaus reiche und vielseitige Kultur war, vielleicht mehr den Todesstoß versetzt als die üblicherweise hierfür verantwortlich gemachten Germanenhorden oder die vielbeschworene spätrömische Dekadenz. Rolf Bergmeier jedenfalls erkennt im Christentum den Hauptgrund für den Untergang der antiken Bildung und Kultur.²

19

Nur in einer solcherart geistig entvölkerten Kultur, einem Tal der geistesgeschichtlichen Entwicklung des Abendlands, konnte die Theologie die Königin der Wissenschaften werden. Ausgelacht hätte man im ersten Jahrhundert noch jeden, der diesen Anspruch ernsthaft im Namen dieses Ablegers des Judentums erhoben hätte, so wie man Paulus (wenn die Geschichte historisch ist; vermutlich nicht) in Athen ausgelacht hat, als er sein Evangelium vom unbekanntem Gott unter die Leute bringen wollte. »Den Griechen eine Torheit« (1. Kor 1,23), so beschreibt Paulus selbst treffend die Resonanz, die eine Lehre auf die gebildeten Schichten haben musste, die einer der vielen umlaufenden Mysterienreligionen viel zu ähnlich sah, als dass man sie ernst nehmen konnte. Gebildete rümpften die Nase über die religiöse Niveaulosigkeit, die von Christen hier angepriesen wurde; man war Besseres gewohnt. Doch nach den langen Jahrhunderten geistiger Trockenheit, die auf die Spätantike folgten, und wo selbst findige Historiker Mühe haben, Vertreter von Geistigkeit und höherer Bildung namhaft zu machen, war der Erwartungshorizont so herabgesetzt, dass die Theologie auch als Aschenputtel den Schönheitspreis gewann. Wenn die Sonne tief steht, werfen auch Zwerge lange Schatten.

Über Jahrhunderte hatte das Abendland nur Mönchsgelehrte vorzuweisen, was kein Wunder ist, da es längst keine öffentlichen Schulen mehr gab und eine gewisse Grundbildung nur im Kloster zu erlangen war, und selbst dort nicht für alle. Es gab keine profane Literatur, keine profane Kunst, natürlich keine Philosophie, die diesen Namen verdient hätte, keine Theater, eine gegenüber der Antike nur noch rudimentäre Bildhauerei. Dass gerade die Klöster die antike Gelehrsamkeit irgendwie bewahrt oder gerettet hätten, ist

ein weit verbreiteter Irrtum. Der Gedanke scheidet schon an nackten Zahlen. Denn man schätzt, dass sich vermutlich nur 1 Promille bis 1 Prozent der antiken Texte in den Klosterbibliotheken des Mittelalters befanden. Das war keine Bewahrung, sondern ein Traditionsabriss. Zudem waren viele Bücher in Klosterbibliotheken religiösen Inhalts. Man hatte offenbar keine Bedenken, einen (für uns heute sehr wertvollen) Tacitus-Text mit einer (für uns heute fast wertlosen) Bibelauslegung eines Kirchenvaters zu überschreiben. Antike Texte haben offenbar vielfach nur überlebt, weil man sich an deren Latein üben wollte. Also nicht *wegen*, sondern *trotz* der Inhalte.³ Wie sollte man auch Schonung für antike Traditionen ausgerechnet von Mönchen erwarten, die sich *per se* als Extremisten der neuen Religion zu erkennen gaben und von gebildeten Römern auch so bezeichnet wurden. Gerade die Mönche haben viel mehr zerstört als bewahrt.

Nur in einer Zeit geistiger Armut also konnte die Theologie als Königin der Wissenschaften angesehen werden, und nur bei einer auch politisch durchgesetzten Dominanz des christlichen Glaubens diesen Anspruch auch durchsetzen. Doch die Entwicklung ist an ihr vorbeigegangen. Während viele andere Wissenschaften seit der Aufklärung gewaltige Wissenszuwächse und einen enormen Erkenntnisgewinn verzeichneten, konnte sich die Theologie kaum in positiver Weise bewegen. Eine Ausnahme sind hier die exegetischen Disziplinen, wo eben moderne historische Methoden Einzug gehalten und Fortschritte gebracht haben. Und diese haben dann auch schonungslos die fragwürdigen Grundlagen nicht nur des alttestamentlichen Gottes aufgezeigt, sondern auch die Vergöttlichung des Menschen Jesus und die Problematik der Evangelienüberlieferung über ihn deutlich gemacht. Gott ist heute fragwürdiger denn je.

Ist Theologie sogar Weisheit?

Doch die Theologie wollte zuweilen nicht nur Wissenschaft (*scientia*) sein, sie beanspruchte sogar Weisheit (*sapientia*) für sich. So wie der Glaube nach Meinung der Kirche »höher ist als alle Vernunft«, so steht auch die Weisheit dabei höher als die bloße Wissenschaft. Die Theologie hat lange einen eigenen Erkenntnisbereich für sich reklamiert, wo es – wie sie meinte – um die eigentlichen, die wirklich wichtigen Dinge geht. Augustinus wollte klassisch der Vernunft nur einen partiellen Gegenstandsbereich der Wirklichkeit zuweisen, nämlich eine Erkenntnis »der zeitlichen Dinge«. Die Weisheit sei demgegenüber eine »geistige Erkenntnis der ewigen Dinge«.⁴ Thomas von Aquin und

viele andere Theologen des Mittelalters sind ihm darin gefolgt. Auch nach David Hollaz, einem Theologen der Altprotestantischen Orthodoxie, ist die Theologie vor allem Weisheit. Denn die wichtigen Glaubensartikel (Hollaz nennt sie reine Artikel oder *articuli puri*) übersteigen die Vernunft und betreffen die göttlichen Geheimnisse. Woher kommt aber eine solche Weisheit? Diese kann nur eine Gabe des Heiligen Geistes sein (1. Kor 2,12).

Die Art und Weise, wie der Heilige Geist hier wie ein Kaninchen aus dem Hut gezaubert wird, war für frühere Zeiten vielleicht als Argument ausreichend. Und es ist in der Tat erstaunlich, wie oft auch heutige Theologen noch auf diese Weise argumentieren. Wir kommen noch darauf zurück. Was aber an dieser Unterscheidung zwischen Wissen und Weisheit auch heutige Theologen stört, ist die Scheidung der Wirklichkeit in zwei unterschiedliche Bereiche. Modernes Denken sucht die Wirklichkeit nicht in Hierarchiebereiche aufzuteilen, sondern mehr ganzheitlich zu sehen (um diesen von der Esoterik völlig verhunzten Begriff einmal positiv aufzugreifen). Schroffe Trennungen wie gut und böse, Himmel und Hölle, gerettet oder verdammt werden eher vermieden. Dass frühere Theologenjahrhunderte in der Regel aber genau so gedacht haben, berührt viele moderne Theologen eher unangenehm.

Und es bleibt natürlich die Unklarheit des Begriffs »Weisheit«. Wie will man diesen vermitteln, wenn ein Kennzeichen gerade darin besteht, unvermittelt zu sein? Und wenn man sich auf höhere Einsichten, auf Heilige Schriften, auf Offenbarungen beruft; dann ist nicht einzusehen, warum man ausgerechnet zu den *christlichen* Wahrheiten gelangen sollte. Denn auf Weisheit beruft sich z. B. auch der Islam. Und so mancher esoterische Aberglaube geht mit ihr hausieren. Sprächen Theologen z. B. gegenüber Professoren anderer Fakultäten von Weisheit, würden sie sicherlich nur ein mitleidiges Lächeln ernten. Eben deshalb versuchen »moderne« Theologen nach Möglichkeit keine Sonderbereiche der Wirklichkeit zu reklamieren, wenn sie ernst genommen werden wollen. Dass dies nicht immer so ist und auch nicht immer gelingt, zeigt z. B. der Theologe Wolfgang Trillhaas: »Aber der Glaube an Gott, den Vater, der Glaube an Jesus Christus richtet sich nach keiner Wissenschaft. Er ist mehr als alle Wissenschaft.«⁵ Das war im Jahre 1962. Heute, fünfzig Jahre später, würde man eher vorsichtiger formulieren. Doch auch der Theologe Christofer Frey meint: »Theologie braucht nicht um jeden Preis Wissenschaft zu sein, sie kann und muss auch Weisheit sein.«⁶ Wenn sie tatsächlich Weisheit sein *muss*, dann aber hat die Theologie ein Problem. Der verständliche Wille, die lange theologische Tradition immer noch mit zu bedienen, führt die

Theologie als Wissenschaft immer wieder in Aporien. Wir werden dies noch oft beobachten können.

22

Theologie im Wissenschafts-TÜV

Königin der Wissenschaften konnte die Theologie nur in einer religiös verwirrten Zeit genannt werden. Viel näher liegt für uns heute die Frage, ob sie denn überhaupt noch *Wissenschaft* genannt werden kann.

Die Antwort auf diese Frage muss berücksichtigen, dass die Theologie aus verschiedenen Disziplinen besteht. Diese sind an einer evangelischen Fakultät im Wesentlichen Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie (Dogmatik und Ethik) und Praktische Theologie. Während die historischen Disziplinen (AT, NT und Kirchengeschichte) eruieren wollen, was geschehen ist, versucht die Systematische Theologie eine gewisse Zusammenschau der Inhalte des christlichen Glaubens zu formulieren. Die Praktische Theologie hingegen beschäftigt sich mit Fragen der Verkündigung (Homiletik) oder der christlichen Unterweisung (Katechetik) oder Fragen des Gottesdienstes (Liturgik) etc.

Problematisch sind in der Regel weniger die historischen Disziplinen AT, NT und Kirchengeschichte. Denn hier unterscheiden sich die Arbeitsmethoden nicht von denen der Profanhistoriker. Neutestamentler und Kirchengeschichtler können sich durchaus als Historiker verstehen, die sich wie andere Historiker eben einem besonderen Forschungsgegenstand zuwenden (also z. B. der Evangelienforschung oder z. B. der Geschichte des christlichen Mönchtums). Forschung hat vorurteilsfrei zu erfolgen, und um z. B. über Paulus zu forschen, muss man kein Mitglied der Kirche sein.

Jedenfalls in der Theorie. In der Praxis ist jedoch schon der Zugang zum Lehrstuhl problematisch. Denn Theologen können meist nur mit ausdrücklichem Einverständnis der Kirchen an Universitäten lehren, die Kirchen haben sich ein Mitbestimmungsrecht (auf diese vom Staat bezahlten Lehrstühle!) sichern können. Die zu Berufenden wissen das und nehmen darauf natürlich Rücksicht, wenn sie beruflich vorwärts kommen wollen. Ohne ein gewisses Maß an Opportunismus bekommt man als Wissenschaftler keinen Fuß in die theologische Fakultät. Und auch wer schon drin ist, tut gut daran, sich ruhig zu verhalten und solche die Institution Kirche hinterfragende Ergebnisse der Forschung (etwa dass sich Jesus mit ziemlicher Sicherheit nicht für den Messias gehalten hat und dass er mit ziemlicher Sicherheit keine Kirche gründen wollte) nicht allzu laut kund zutun. In neutestamentlichen Kommentaren

sind diese Positionen erlaubt, denn sie werden ohnehin nicht von einfachen Gläubigen gelesen. Theologen an Universitäten wissen also, was von ihnen verlangt wird, und verhalten sich entsprechend. Für Atheisten oder auch nur aus der Kirche Ausgetretene gilt: Sie müssen draußen bleiben, selbst wenn sie ein noch so genialer Forscher und Historiker wären.

Neben den Opportunisten (die man nicht nur in der Theologie findet) gibt es natürlich auch solche, die sich selbst als gläubige Christen verstehen. Viele Professoren an theologischen Fakultäten waren ehemals Pfarrer oder haben zumindest ein kirchliches Vikariat absolviert. Je mehr sie aber gläubig sind, desto mehr darf man ihre wissenschaftliche Vorurteilsfreiheit in Frage stellen. Egal ob Opportunismus oder persönliche Gläubigkeit: Beides verwässert die von Theologen reklamierte Wissenschaftlichkeit ihres Fachbereichs.

Beurteilt man jedoch die wissenschaftliche Methodik derer, die diesen kirchlichen Eingangsvoraussetzungen genügen, und sieht sich deren Ergebnisse an, kann man, wenn man den Profanhistorikern Wissenschaftlichkeit zubilligt, diese den Neu- und Alttestamentlern in der Regel auch nicht verwehren. Dies gilt zumindest für die protestantische Theologie an staatlichen Universitäten (die in diesem Buch im Mittelpunkt steht). Es gilt aber nicht für die Vielzahl z. B. freikirchlicher oder evangelikaler Ausbildungsstätten, und es gilt nur eingeschränkt für die katholischen Fakultäten an staatlichen Universitäten, wo mindestens bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) eine freie Forschung für die Gelehrten nicht möglich war, ohne mit Repressionen bei »unkatholischen« Ergebnissen zu rechnen.⁷ Ohnehin sind die meisten Forschungen nicht direkt »bekenntnisrelevant«, etwa wenn man sich mit der Umwelt des Urchristentums beschäftigt oder als Kirchengeschichtler sein Hauptgebiet z. B. in der Reformationgeschichte hat. Ja man kann ein ganzes Gelehrtenleben eifrig und aufrichtig forschen, ohne je auch nur in Kontakt mit Fragen zu kommen, die für die Kirchen unangenehm werden könnten.

Aber völlig frei ist die Forschung eben nicht, auch wenn sie an staatlichen Universitäten stattfindet. Ein genialer Wissenschaftler, der aber eben katholisch ist, hätte eben keine Chance auf einen Lehrstuhl an einer evangelischen Fakultät. Es ist deshalb zu einfach, wenn der Theologe Wolfgang Trillhaas meint: »Nimmt man die Dogmatik von der Theologie weg, dann bedeutet die Frage der Wissenschaftlichkeit kein Problem mehr.«⁸

Dogmatik: Ein Problemfall als Kerndisziplin

24

Auf die Ergebnisse vor allem der Neutestamentler werden wir in diesem Buch noch deutlich zu sprechen kommen. Die sog. Praktische Theologie interessiert uns in diesem Buch jedoch nicht. Unser Hauptinteresse gilt der sog. Systematischen Theologie, insbesondere der Dogmatik. Sie ist das Fachgebiet, das elementar das Selbstverständnis der Theologie zum Ausdruck bringt.

Nicht alle Religionen haben eine so umfangreiche Dogmatik ausgebildet wie das Christentum. Das Judentum beispielsweise »kennt keinen systematisierbaren Gegenstand des Glaubens, mithin auch kein Glaubenssystem oder eine Dogmatik. Shalom Ben-Chorin findet, das Judentum habe Dogmen, aber eben keine Dogmatik.«⁹ Dem Judentum ging es, wie übrigens auch dem Islam, immer stärker um ein Ethos als um Dogmatik.

Der christliche Glaube versuchte demgegenüber schon früh, sich Rechenschaft über seine Glaubensinhalte zu geben. Die Urform der kirchlichen Dogmen waren dabei kurze Bekenntnissätze, so z. B. »Jesus ist der Messias« (Mk 8,29) oder »Gott hat Jesus von den Toten erweckt« (Röm 10,9). Mit solchen Formeln haben sich die frühen Christen ihrer Zugehörigkeit zur Jesusbewegung versichert. Erst später wurden daraus größere Bekenntnisse, die bei der Taufe oder beim Gottesdienst von der Gemeinde gesprochen wurden. Das bekannteste von ihnen ist das sog. Apostolische Glaubensbekenntnis. Origenes hat mit *De principiis* eine erste eigene Dogmatik geschrieben. Im Mittelalter wurden die christlichen Glaubensinhalte in den *Summen* zusammengefasst, deren bekannteste die *summa theologica* von Thomas von Aquin. Im Zuge der Reformation entstanden mit den *Loci communes* von Melanchthon und der *Institutio* von Calvin die ersten protestantischen Dogmatiken. Es folgten *Der christliche Glaube* von Schleiermacher und im 20. Jahrhundert die *Kirchliche Dogmatik* von Karl Barth. Natürlich waren dies noch nicht alle und noch nicht einmal alle wichtigen. Vielmehr sind weltweit inzwischen Tausende Dogmatiken geschrieben worden. Und auch heute noch gilt es als Höhepunkt eines Dogmatikerlebens, eine möglichst dickbauchige Dogmatik vorzulegen. Nur wenige schaffen das.

Dogmatik war lange Zeit ein Synonym für Theologie überhaupt. Biblische Stellen wurden vorkritisch in die »dogmatische Beweisführung« einfach eingebaut, Unterschiede in den biblischen Schriften weginterpretiert oder harmonisiert. Erst mit dem Erwachen des historischen Bewusstseins im Zuge der Aufklärung entstanden die exegetischen Disziplinen Altes und Neues Testament als eigene Teilgebiete der Theologie. Und während die Dogmatiker noch bis

zur Stunde mit bestimmten Jesuszitaten argumentieren, haben ihre neutestamentlichen Kollegen längst nachgewiesen, dass Jesus viele dieser Worte gar nicht gesagt haben kann. Damit stellt sich eigentlich die Frage, ob denn die Theologie insgesamt noch eine Einheit darstellt, oder ob sie in verschiedene Disziplinen zerfällt. Die Theologie hat ein Interesse daran, die Einheit zu betonen. Der Theologe Härle etwa meint, dass auch die historischen Disziplinen das Ganze der Theologie im Blick haben sollten; es müsse »das gesamte komplexe Beziehungsgefüge des christlichen Glaubens im Blick sein.«¹⁰ Und vor ihm schon betonte der Theologe Gerhard Ebeling:

»Die Theologie ist ein unteilbares Ganzes, weil sie es mit einem Einzigen, Grundeinfachen zu tun hat: dem Worte Gottes, das nicht vielerlei, sondern eines ist.«¹¹

Doch schon der Theologe Rochus Leonhardt sieht weniger ein Miteinander, als ein unverbundenes Nebeneinander der Disziplinen, und er meint, dass die Bibelwissenschaften und die Kirchengeschichte gerade nicht auf das »Wort Gottes« stoßen, wenn sie richtig betrieben werden.¹² Wenn Dogmatiker sich auf neutestamentliche Forschungsergebnisse berufen können, erhöht dies den Wert ihrer Aussagen. Doch anders herum tun Neutestamentler gut daran, sich nicht allzu sehr mit Dogmatikern einzulassen, da das Ansehen ihrer eigenen Forschungen dabei nur verlieren kann. Und es stellt sich noch drängender die Frage: Ist das eigentliche Fach der Theologie, die Dogmatik, nicht gerade das unwissenschaftlichste?

Theologie will sogar kritische Wissenschaft sein

Würden Theologen verneinen, dass sie Wissenschaft betreiben, könnte man mit Recht fragen, was sie dann eigentlich an einer Universität verloren haben. Nicht nur ihr Fach, auch ihre eigene berufliche Zukunft stünde dann zur Disposition. Dennoch scheint es nicht nur Eigennutz zu sein, wenn Theologen die Wissenschaftlichkeit ihres Fachbereichs behaupten; viele sind offenbar tatsächlich davon überzeugt.

In älteren Dogmatiken findet sich der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit noch unverblümt. Nach dem Theologen Trillhaas hat die Theologie die Absicht, »vom christlichen Glauben eine wissenschaftliche Rechenschaft zu geben.«¹³ Für ihn tritt die Dogmatik »mit dem Anspruch auf, Wissenschaft zu sein und wissenschaftlich zu verfahren.«¹⁴ Für die Dogmatik gilt, »dass sie nur kritisch geprüfte Aussagen dulden kann.«¹⁵ Dabei habe sie die Pflicht zu »höchster begrifflicher Sorgfalt«. Ja Trillhaas kann sich gar zu dem Satz ver-

steigen: »die Einsichten der Theologie beanspruchen universelle Geltung.«¹⁶ Dogmatik ist für ihn nicht nur eine Wissenschaft, sondern sogar eine »kritische Wissenschaft«,¹⁷ und spricht geradezu von einer »Logik des theologischen Denkens«.¹⁸

26

Trillhaas erweckt den Anschein, selbst und persönlich von der Wissenschaftlichkeit der Theologie überzeugt zu sein. Und wie die *Logik* aussieht, davon gibt er dann selbst Zeugnis, wenn er meint, der Dienst der Dogmatik »geschieht in intellektueller Redlichkeit, im Bemühen um Wahrheit und Wahrhaftigkeit unterhalb der großen Mysterien Gottes, die höher sind als alle Vernunft«.¹⁹ Da wirkt es aber zumindest widersprüchlich, wenn er noch auf der gleichen Seite meint: »Wir dürfen in der Dogmatik nicht über unsere Verhältnisse leben und mehr sagen, als wir redlicherweise verifizieren können.« Wie geht Beides zusammen? Fallen Trillhaas die inneren Widersprüche nicht auf? Dies scheint nicht so. Wir werden auf dieses Phänomen noch häufiger stoßen.

Theologen berufen sich quasi aus Tradition auf Wissenschaft. Sie verzehren die Rente eines im Mittelalter aufgehäuften Vermögens, als ein Gott noch das »Wissen Gottes und der Seligen« (Thomas von Aquin) und mithin die Wahrheit der Theologie verbürgte. Das ist in der Moderne natürlich problematisch geworden, wurde aber im 20. Jahrhundert immer noch behauptet. Für den Theologen Karl Barth war die Theologie schon allein deshalb eine Wissenschaft, weil sie sich um einen bestimmten Erkenntnisgegenstand bemühe, dies auf einem folgerichtigen Erkenntnisweg tue und darüber jedermann Rechenschaft ablegen könne.²⁰ Schon der Theologe Pöhlmann bezeichnet das als »Minimalprogramm«.²¹ Und machen das islamische Theologen nicht auch so? Und für sie wie für Barth war und ist Theologie eine »kritische Wissenschaft«.²²

Theologen spüren, dass man Wahrheit heute nicht einfach mehr dekretieren kann, und dass Wissenschaftlichkeit kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit ist. Vor der Schranke der Vernunft hat auch die Theologie zu erscheinen und darf sich nicht mit ihren Gläubigen auf eine Insel der Seligen zurückziehen. Schon Dietrich Bonhoeffer hat in der Haft kurz vor seiner Hinrichtung von der »mündig gewordenen Welt« gesprochen, an der es kein Vorbei mehr geben kann, und die sich nicht in altväterlicher Weise von Kirche und Theologie die Welt erklären lassen will. Der Theologe Joest betont denn auch:

»Dass die Theologie in diesem Sinne auf die Standards wissenschaftlicher Arbeit verpflichtet ist, sollte nicht bestritten werden ... Und *Begründen* müsste da dann doch heißen, dass die dazu eingesetzten Argumente

grundsätzlich jedem Denkfähigen, nicht nur und erst dem Glaubenden, müssten einleuchten können.«²³

Der Theologe Christofer Frey betont, dass die Theologie »auf eine angemessene wissenschaftstheoretische Reflexion verwiesen« sei. Sie will nicht vorrational sein, will intersubjektiv sein, will keine »autoritäre Zumutung« sein.²⁴ Schöne Worte, mit Überzeugung vorgetragen; offenbar handelt es sich um ein wirkliches Anliegen »moderner« Theologie. Selbst Trillhaas, der eben noch von den großen Mysterien Gottes gesprochen hat, die »höher sind als alle Vernunft«, spricht nun davon, »den Zweifel ernst zu nehmen«. Man könne Theologie »nicht mehr an Vernunft und Gewissen vorbei betreiben.«²⁵

27

Was gilt denn nun? Die Theologen wollen *auf Beides* nicht verzichten. Sie sind tatsächlich davon überzeugt, dem Bären den Pelz waschen zu können, ohne ihn nass zu machen, halten die Quadratur des Kreises nicht nur für möglich, sondern sogar für einen Ausweis höherer Vernunft. Gerade im Widerspruch scheinen sie sich wohl zu fühlen. Dieses *Sowohl-als-auch*, der als Dialektik getarnte Widerspruch, ist eine der theologischen Hauptdisziplinen. Wir begegnen ihr in den zeitgenössischen Dogmatiken auf Schritt und Tritt. Er ist der oft sehr beredsame, zuweilen verzweifelte, weil bei schärferem Hinsehen aussichtslose Versuch, das neuzeitliche Denken, dem sich auch ein Professor der Theologie weder entziehen kann noch will, mit der Tradition der Väter und den Lehren der Kirche irgendwie noch in Einklang zu bringen. Und derjenige gilt unter Theologen als ein Großer, dem es gelingt, die Scheinprobleme der Theologie nicht nur als echte Probleme erscheinen zu lassen, sondern den Lesern auch noch zu suggerieren, sie gelöst zu haben. Wer das schafft und wer die Defizite der Logik mit einem Mehr an Rhetorik originell kompensieren kann, der findet eine Anhängerschaft unter Theologiestudenten und kann daran denken, eine Schule zu begründen.

*Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur einen hört,
und auf des Meisters Worte schwört,
im Ganzen, haltet euch an Worte
dann geht ihr durch die enge Pforte
zum Tempel der Gewissheit ein. (Faust I)*

Warum Theologie keine Wissenschaft sein kann

Das hehre Bekenntnis zur Wissenschaft und zu einer wissenschaftlichen Methodik wird freilich schon durch die Dogmatiker selbst konterkariert. Man

muss nicht erst eine externe Kritik bemühen, um hinter dem Anstrich der Wissenschaftlichkeit die marode Fassade zu erkennen.

Theologie als Wissenschaft ohne Gegenstand

Theologen meinen zuweilen ihre Wissenschaftlichkeit dadurch zu belegen, dass sie sich mit einem einheitlichen Gegenstandsbereich beschäftigen und dort systematisch fragen und forschen. Die Aussagen, die die Theologie trifft, würden untereinander in einem sinnvollen Zusammenhang stehen. Die Homogenität ihres Sachbereiches wird als Erfüllung des Kohärenzpostulats verstanden. Gott selbst aber sei der »eigentliche Gegenstand der Dogmatik«, so z. B. der Theologe Joest.²⁶

Die Theologie ist damit die einzige »Wissenschaft«, die nicht belegen oder gar beweisen kann, dass ihr Gegenstand, um den sich bei ihr alles dreht, überhaupt existiert. Theologen müssen sich mit Recht fragen lassen, ob ihr Fachgebiet damit nicht insgesamt – und das seit 2000 Jahren – ein reines Hirnge-spinst hochgezüchteter Einbildungen ist, das auch dann nicht an Wirklichkeit gewinnt, wenn es von zumeist intelligenten Menschen an staatlichen Universitäten betrieben wird. Es wäre doch die erste Forderung an eine Theologie als Wissenschaft, die Existenz ihres Gegenstands zunächst einmal schlüssig zu beweisen. Doch das kann sie offenbar nicht, denn sonst hätte sie uns dies längst präsentiert. Die mittelalterliche Theologie hat es mit Gottesbeweisen zumindest versucht. Diese Verfahren haben jedoch heute auch für Theologen keine Beweiskraft mehr. »Gott lässt sich nicht beweisen«; das ist eine Binsenweisheit, für die Theologen aber geradezu Lob zu erwarten scheinen, wenn sie dies zuweilen freimütig eingestehen. Stattdessen tun Theologen einfach so, als wäre die Existenz ihres Gegenstands bewiesen, und halten sich nicht lange mit den Grundlagen auf. Man kann bestenfalls dann Theologie betreiben, wenn man mit dem kritischen Denken einfach *etwas später* anfängt.

Und es geht ja nicht um Gott im Allgemeinen. Mit dem *Gott der Philosophen* kann die Theologie wenig anfangen. Um den geht es leider nicht. Rochus Leonhardt z. B. versucht dies für die Theologie zu konkretisieren: »Es geht um Gott, sofern dieser sich dem Menschen geoffenbart hat und in einem Verhältnis zu ihm steht.«²⁷ Aber auch dies ist noch viel zu abstrakt. Immer weiter sehen sich Theologen gezwungen, die an sich schon nicht beweisbare philosophische Gottesvorstellung auf das niedrige Niveau kirchlicher Bekenntnisse herunterzubrechen, d.h. dem schon nicht schlüssig zu beweisenden Gott dann gleich auch noch die Menschwerdung einer Teilgottheit und

seinen angeblichen Tod für uns am Kreuz zu unterstellen. Mit der Gotteslehre (der sog. *Speziellen Theologie*), werden wir uns noch eingehend beschäftigen. Hier bleibt nur festzustellen, dass es eben bei weitem für die Beurteilung der Wissenschaftlichkeit nicht ausreicht, einen einheitlichen Gegenstandsbereich zu definieren. Wäre dem so, dann könnten nicht nur Islam, Buddhismus und Hinduismus, sondern auch z. B. die Astrologie Lehrstühle an deutschen Universitäten beanspruchen.

Theologie als betendes Denken

Wenn schon der Gegenstand der Theologie fragwürdig ist, dann soll wenigstens die Methodik wissenschaftlichen Grundsätzen genügen. Man braucht nicht viel Phantasie, um auch diesen oft geäußerten Anspruch von Theologen als Wunschdenken zu erweisen. In der Theologie kommt nämlich eine Kategorie zur Sprache, die mit Wissenschaftlichkeit nicht gerade befreundet ist: der Glaube. Damit ist nicht das Einräumen einer Möglichkeit gemeint, die dann z. B. in einem Versuch überprüft werden kann. Es geht um eine existenzielle Entscheidung zur Gläubigkeit.

»Christliche Theologie war von Anfang an immer *betendes Denken*, also existenziell betroffenes, *nie neutrales Denken*«, referiert korrekt der Theologe Pöhlmann.²⁸ »Die Wirklichkeit Gottes will im Glauben erkannt werden«, meint der Theologe Joest.²⁹ Auch für den protestantischen Kirchenvater Karl Barth ist Dogmatik »nur als Glaubensakt möglich«. ³⁰ Es bedarf dazu der »Haltung des Gebets«. Ferdinand Ebner drückte das so aus: »Der Mensch kann von Gott eigentlich gar nicht in der dritten Person reden.« Das gehe nur in der zweiten Person.³¹ Wenn man gesehen hat, wie sehr den Theologen an der Betonung ihrer Wissenschaftlichkeit liegt, ist man erstaunt, wie schnell sie hier bereit sind, den Kernpunkt aller wissenschaftlichen Forschung, nämlich das Bemühen um Objektivität, um Distanz, um Neutralität über Bord zu werfen, als hätten sie nie davon gehört. Glauben soll man, beten soll man, sonst kann man kein Theologe sein. Der Theologe Trillhaas meint: »Die ganze Theologie geschieht weitgehend im Medium solcher Folgerungen aus Glaubenssätzen, welche unmittelbare Gewissheit des Glaubenden sind.«³² So ähnlich hätte es auch ein Anhänger des altorientalischen Baals-Kults formulieren können (freilich unter der Voraussetzung, dass er in Heidelberg oder Tübingen studiert hätte). Der Theologe Pöhlmann bringt es auf den Punkt: »Wenn die Neutralität oder Voraussetzungslosigkeit das Wesen der Wissenschaft ausmacht, dann ist die Theologie keine Wissenschaft.«³³